DER FLUCH DES MAMMUTS

Die Alten warnen vor Götterstrafen, die Jungen jagen das schnelle Geld: **Elfenbein aus Urzeiten** lockt Glücksritter und Kriminelle ins eisige Jakutien. Klonforscher wollen die Urtiere dort auferstehen lassen. Ein Leichen-Rausch, der Leben kostet

Fast weißes Gold: Mammutelfenbein-Boss Pascha Jefimow mit kapitalem Fund

Keine Totenruhe: Das Wollhaarmammut, vor Tausenden von Jahren ausgestorben, könnte den Nordosten Russlands bald wieder bevölkern

FOTO: GETTY IMAGES (1)

TEXT
MORITZ GATHMANN

FOTOS
ALEXANDER LEE

Pascha Jefimow steuert sein Motorboot in die Vergangenheit. Zehntausende von Jahren zurück, über das dunkle Wasser der Indigirka, die sich durch den Permafrostboden des nordöstlichen Russland frisst. Die Erde Jakutiens ist seit der letzten Eiszeit vor 12.000 Jahren nicht wieder aufgetaut. Ringsum: erstarrtes Pleistozän. Eine gigantische Kühlkammer vergessener Lebensformen, gefrosteter Leichname. An den ausgespülten Ufern legt der Fluss sie frei. Knochen, Stoßzähne, Mammutüberreste. Manchmal sogar Fleisch, Organe, ganze Tiere.

Jefimow, 37 Jahre alt, ist Mammutjäger. Einer der letzten der Menschheitsgeschichte. Lautlos lässt er sein

Teure Fracht: Pascha Jefimow trägt einen Stoßzahn in sein Boot auf der Indigirka. Der Fluss legt solche Bodenschätze frei

Boot unter turmhohen Steilufer-Erkern aus gefrorenem Sand und Schlamm hindurchtreiben. „Soldaten“ nennen die Jakuten sie, weil diese Türme über die Schätze im Boden zu wachen scheinen. Die Luft ist erfüllt vom Klang kleiner Steinbrocken, die auf die Wasseroberfläche prasseln. Jeden Moment kann einer dieser Tausende Tonnen schweren Soldaten fallen und uns im Fluss begraben. Sie fallen oft, doch nicht deshalb sucht Pascha, der aufrecht im Boot steht, mit zusammengekniffenen Augen die Eiswand ab. „Da drüben schaut was raus“, ruft er und reißt das Steuer herum, springt mit der Pike von Bord in den Schlamm und das steile Ufer hinauf. Beginnt zu graben, zu hacken, zieht etwas Weißliches hervor – dann winkt er ab. Weißlich sind nicht nur gut erhaltene Mammutstoßzähne. Altes Holz sieht genauso aus.

Auch die letzten Mammutjäger haben nicht immer Glück – dabei sind sie die erfolgreichsten aller Zeiten: Allein ein gut erhaltener Stoßzahn bringt heute das Vielfache eines Jahreseinkommens in Jakutien. Wer ein Klasse-eins-Paar findet, kann auf 75.000 Euro hoffen. Der Stoff steigt im Wert, seit das Washingtoner Artenschutzabkommen 1990 den Handel mit Elefantenstoßzähnen verbot. Knochenschnitzer, die meisten in China, verarbeiten ihn zu Schachfiguren, Schatullen, Schmuck, der weltweit begehrt ist, denn am Mammutelfenbein klebt kein Blut. Sogar First Lady Michelle Obama trägt Colliers aus „ethical ivory“. Und auch die Jagd nach mehr vom Mammut, nach gut erhaltenen Körperzellen ist eröffnet, seit Südkoreas unheimlicher Klonforscher Hwang Woo Suk jüngst das schaurig-schöne Versprechen gab, das Wollhaarmammut (Mammuthus primigenius) nach „Jurassic Park“-Manier wieder zum Leben zu erwecken. Deshalb wird es heute bisweilen eng an den Flüssen Indigirka, Lena und Kolyma. Glücksjäger, Schmuggler, Forscher, Händler – das klingt nicht nur nach Ärger. Zwar fließt kein Dickhäuterblut, aber dann und wann menschliches.

Pascha Jefimow wirft den Bootsmotor wieder an. Die Sonne sinkt, die Sicht wird schlecht – gute Zeit, um die Fischer in der Gegend zu befragen. Die finden viel vom Wasser aus, obwohl die meisten gar nicht mehr fischen. Sie gehen lieber auf Glücksjagd, besoffen von der Suche nach weißem Mammutgold und vom „Wodka Belenkaya“, den man sich hier am Polarkreis in rauen Strömen einverleibt. Grobe Gestalten, gewohnt, die Flinte zu zücken, wenn ein Bär vor der Hütte steht. Rechnen können sie trotzdem: Knapp 300.000 Rubel, 7500 Euro, bringt ein guter Fisch-Sommer. Ein gut erhaltener 80-Kilo-Stoßzahn mehr als das Fünffache an einem Tag. Wildwest im tiefsten Nordosten.

Jefimow steuert einen hölzernen Steg an, eine Gruppe von Fischern grüßt grimmig. „Und, gibt’s was?“, fragt er. „Paka nitschego“, murmeln sie in ihre Bärte, „noch nix gefunden“. Dann tritt einer vor und fragt: „Wie viel zahlst du pro Kilo?“ Pascha Jefimow schweigt und wirft nur zum Abschied den Kopf in den Nacken. Im Losfahren knurrt er: „Die haben ganz sicher was gefunden. Aber sie warten auf den, der am meisten bietet.“"

Jefimow ist der Vorsitzende einer Genossenschaft von einigen hundert Fischern der Gegend. Nun schickt sich der Russe mit den kantigen asiatischen Zügen an, auch der Elfenbein-Boss zu werden. Er ist der Einzige hier, der eine Sammellizenz vom staatlichen Komitee für Bodenschätze in Jakutsk bekam. Die berechtigt ihn, Elfenbein bei den Fischern aufzukaufen und weiterzuhandeln. Jetzt brauche er nur noch eine Exportlizenz, erzählt er abends beim vierten oder fünften Belenkaya. Wir hocken unter seinem Dach im Fischerdorf Belaja Gora, trinken aus Metallbechern, rauchen Bond-Zigaretten, haben Wärme und Strom und Satelliten-TV zwischen Hüttenwänden. Mit der weiteren Zivilisation ist Belaja Gora verbunden durch eine Flugpiste. „So lange ich selbst nicht exportiere, bleibt das meiste Geld bei den Zwischenhändlern von Jakutsk bis Hongkong hängen“, schimpft Jefimow. Schwarzhändler und Schmuggler verderben daher leicht die Preise, die er den Fischern zahlen kann. „Vor allem die Banditen aus Blagoweschensk“, sagt er. Blagoweschensk ist der wichtigste Knotenpunkt der Schmuggler. Dort werden die Stoßzähne über den russisch-chinesischen Grenzfluss Amur gebracht. Zwar verdienen daran korrupte Beamte mit. Dennoch bezahlen die Illegalen die besten Preise fürs Mammutelfenbein. Unschlagbar viel. Jefimow säuft sich in Rage.

Noch unbeliebter in Jakutien, quasi der Feind aller verfeindeten Glücksritter der Taiga, sind neuerdings die Mammutjäger im Namen der Wissenschaft. Denn sie kommen im Staatsauftrag und beschlagnahmen Bodenschätze ohne jede Gegenleistung. Allerdings suchen sie nicht Stoßzähne, sondern komplette Tiere. Körperzellen mit intaktem Erbgut, aus dem sich Klon-Mammuts zum Leben erwecken lassen sollen – der größte geplante Coup der Region. Er könnte den kompletten verfrorenen Landstrich ins 21. Jahrhundert katapultieren: Gelänge es Forschern tatsächlich, die Urzeit-Giganten auferstehen zu lassen, dann will Semjon Grigorjew, der am russisch-koreanischen Klonvorhaben beteiligte Mammut-Museum-Chef in Jakutsk, die haarigen Riesen in der nordjakutischen Wildnis wieder ansiedeln. Parks würden vermutlich entstehen. Tourismus. Straßen. Ein Mammutprojekt im besten Wortsinn.

Der Hoffnungsträger dieses Traums, der südkoreanische Klonforscher Hwang, hat sein Können längst eindrucksvoll bewiesen. An Kühen zuerst, 2005 dann an Hunden, die durch den Hof im Labortrakt seines Instituts an der Seoul National University tollten. Snuppy war der erste Klonhund weltweit. Auch wir deutschen Reporter durften die Tiere bestaunen. Hwang war ein Superstar, als er im selben Jahr an

INFOGRAFIK: STEFAN MÜLLER FÜR PLAYBOY

| **1** | Pascha Jefimow kauft einem Fischer Mammutstoßzähne ab, das Paar für bis zu 75.000 Euro | **2** | Die Indigirka wäscht die Bodenschätze nach und nach aus ihren Steilufern. | **3** | Kaufverhandlungen mit Fischern kosten Jefimow (r.) Geduld, denn illegale Händler bieten mehr als er | **4** | Jefimows Hütte ist ein Stück Zivilisation im Nirgendwo – mit Strom, TV und Ofenwärme

der Klonierung menschlicher Stammzellen scheiterte und die internationale Wissenschaftswelt mit Fake-Ergebnissen betrog. Die nimmt ihn seither nicht mehr ernst. Doch als visionärer Geschäftsmann und von Biotech-Firmen umworbener Chef privater Klonlabors ist er längst zurück auf der Bildfläche: Gemeinsam mit russischen Forschern aus Jakutsk soll der akademische Bösewicht das Pleistozän neu erstehen lassen. Südkoreanische Politiker haben bereits eine Insel im Ostchinesischen Meer ins Auge gefasst, die als Urzeit-Park taugen könnte. Dass Hwang vor einigen Jahren öffentliche Fördergelder seiner Mammutforschung an die russische Mafia bezahlte, um an DNA der Urtiere zu kommen: verurteilt, verbüßt und genauso vergessen wie die Zweifel an der biotechnischen Machbarkeit. Ist der Permafrost kalt genug, um Erbgut über Jahrtausende so frisch zu halten, dass in einer Elefanteneizelle ein Mammutembryo daraus entstehen kann? Webb Miller, US-Bioinformatiker, der bereits mit Mammut-DNA gearbeitet hat, wettet: Wenn es Hwang oder anderen gelänge, „ein Wesen zu schaffen, das genetisch identisch mit einem Mammut ist, dann esse ich meinen Hut“.

Patient tot – aber wie lange noch? Russische Forscher suchen 2007 an einer Mammutbabyleiche klonfähiges Erbmaterial

Klonmeister Hwang Woo Suk 2003 bei der Arbeit an Kuheizellen

Mammuts machen

Schaffen es Forscher, Körperzellkerne mit intaktem Mammuterbgut zu gewinnen, brauchen sie nur eine Elefanteneizelle und biochemisches Geschick. Sie entfernen den Zellkern mit dem Elefantenerbgut aus der Eizelle und setzen den Mammutzellkern ein. Das (z. B. auf Knochen- oder Darmgewebe) spezialisierte Körperzellerbgut des Mammuts muss nun mit Hilfe von Eiweißmolekülen umprogrammiert werden. Denn die Eizelle soll ja zur Stammzelle eines ganzen Organismus werden. Gelingt dies, wächst in der Elefantenkuh ein Mammutembryo.

Wahnsinn? Pascha Jefimow winkt ab. Er hat den Wahnsinn vor der Haustür. Sobald die Temperaturen im Frühjahr steigen, strömen Suchtrupps aus aller Welt an die Flussläufe. Am Fluss Kolyma, sagt er, habe es wegen Revierstreitigkeiten schon Schießereien gegeben. Ein Schiffskoch zerhackte letzten Sommer einen Kontrahenten mit der Axt. Der dünn besiedelte Nordosten Russlands war zu Sowjetzeiten übersät mit Straflagern. Die Sitten der Insassen sind geblieben. „Hier lassen wir es aber nicht so weit kommen!“ Der angehende Elfenbein-Boss kann auch bedrohlich klingen. Der Wodka ist leer, die Bond-Zigaretten gehen zur Neige. Also Themawechsel: Stimmt es, wollen wir wissen, dass ihr Taigajäger gegrilltes Mammutfleisch verzehrt, wenn ihr ein ganzes Urtier findet? Jefimow lacht scheppernd. „Glaubst du, wir wollen auf einem Stück Leder rumkauen?!“

Viele Legenden, die sich um die Mammuts ranken, sind bis heute nicht ausgestorben. Die Ureinwohner Jakutiens glaubten, Mammuts seien unterirdisch lebende Wesen, die beim Kriechen die Erde beben lassen und sterben, sobald sie das Tageslicht erblicken. „Lasst die Finger von ihrem Elfenbein!“, warnten die Alten, da war Jefimow 16, die Sowjetunion am Ende, und in Afrika wurden Moratorien zum Abschuss von Elefanten erlassen. Und noch heute fürchten die Jakuten göttliche Strafen. Sie töten mal eine Ente, mal einen Hund an der Stelle, wo sie fündig werden. Oder schneiden sich in den Finger und vergießen das eigene Blut – als Opfergabe für Bajanai, den Gott der Fischer und Jäger. Er schickt dem, der mit Gier das Gesetz der Taiga bricht, nachts Bären in die Hütte. Man wirft ihm Zigaretten in den Fluss oder Brot mit Fisch ins Lagerfeuer.

Und er bestraft auch Menschen zuweilen für ihr übermäßiges Gesaufe. Als Jefimow am nächsten Tag ins Fischerdorf Kebergene fährt, spült er fast 14 Bootsstunden lang mit Belenkaya durch. Wir passieren das halb versunkene Wrack des Dampfers „Otto Schmidt“, das aussieht, als wäre es nach den Dreharbeiten zu Werner Herzogs „Fitzcarraldo“ liegen geblieben. Wir halten auf ein paar Wodka beim bärtigen Borodatsch, der früher mal ein kraftstrotzender Holzfäller war und als Einziger von vier Leuten die Attacke eines hungrigen Bären überlebte. Und am nächsten Morgen fällt Jefimow, völlig verkatert, am Zielort in einen Misthaufen. Für ihn ganz klar eine Strafe Bajanais. Doch der Besitzer des Haufens, ein gut gelaunter Mittvierziger namens Platon, lacht über den Götterglauben, seit er sich an Mammuthauern finanziell gesundgestoßen hat. Er besitzt sogar einen Geländewagen.

Wegen Kerlen wie ihm sind wir da. Zwischen rostigen Benzinfässern liegen auf dem Stroh seines Stalls fünf Stoßzähne, weißlich stumpf wie altes Holz. Jefimow legt seine Preislisten vor: 500 Dollar pro Kilo Elfenbein der Klasse eins. Doch Premiumelfenbein ist nicht dabei. Jefimow kratzt prüfend am Stoßzahn. Platon kratzt sich am Bart. Er will noch nicht verkaufen. Jefimow ärgert sich, hat aber Verständnis: „Mammutelfenbein zu suchen“, sagt er auf dem Fluss, als wir zurückfahren, „ist wie Lotto spielen. Du kannst Glück haben. Aber du kannst auch monatelang nichts finden.“ Und manchmal komme richtiges Pech dazu. Erst jüngst wurde ein Mann von Uferschlamm begraben. Ein Stoßzahn ragte heraus. Der Glücksjäger seilte sich ab, grub, rüttelte. „Man muss sich das vorstellen: vor deiner Nase ein Stück Reichtum und dann …“ Jefimow schlägt seine Handflächen zusammen. Wer wollte für diesen Risikojob keinen Preis verlangen?

Die letzte Neuigkeit aus der Gegend erreicht uns erst nach der Rückkehr in die Zivilisation. Nachrichtenagenturen melden, eine internationale Expedition unter der Leitung von Hwang und Grigorjew habe in 100 Meter Tiefe die Leiche eines Mammuts mit intakten Zellen gefunden. Hoffnung auf neues Leben in Permafrostland. Und auf ein besseres. „Die Resultate“, lässt Grigorjew uns am Telefon wissen, „sind sehr vielversprechend …““

FOTOS: CORBIS (2)